

# Informationen

*Gabriele Kämper  
und Carola Sachse*

## Facetten und Widersprüche: das Ende des Krieges im Erle- ben von Frauen

*Ein Bericht über die Tagung »Die Unvollendete Vergangenheit – Täterschaft, Verfolgung und Überleben von Frauen im Nationalsozialismus und bei Kriegsende«, die am 6. Mai 1995 von der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen durchgeführt wurde.*

Aus der Fülle der Gedenkveranstaltungen, die dem 50. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai und der Niederschlagung des Nationalsozialismus gewidmet sind, hob diese Tagung sich hervor, indem sie sich explizit der Erfahrung von Frauen und der Bedeutung des Kriegsendes für Frauen annahm. Die Zugänge zu diesen Fragen reichten von der Vorführung des Filmes »Im Land meiner Eltern«, den Jeanine Meerapfel 1983 in Berlin gedreht hat, über zeithistorische Vorträge bis zur abschließenden Podi-

umsdiskussion, die die Bestrebungen des neuen Nationalismus und das darin angelegte Verhältnis der Geschlechter zum Thema hatte.

### *Erinnerung als Vergegenwärtigung*

Der Blick richtete sich – in Anlehnung an eine Formulierung des französischen Historikers *Roger Chartier* – auf »die unvollendete Vergangenheit«, auf die Frage nach der Bedeutung des Erinnerns für die Gegenwart, nach den Formen, in denen Erfahrungen von Frauen erinnert, erforscht und repräsentiert, aber auch tabuisiert und vergessen werden. »Daß wir die Vergangenheit nicht abweisen können, daß sie unvollendet und also neuen Erkenntnissen, neuem Wissen und neuen Fragen zugänglich ist und damit gegenwärtig bleibt«, so verstand die Berliner Frauensensorin, *Christine Bergmann*, diesen Zugang in ihrer Eröffnungsrede und folgerte: »Aus dieser Gegenwärtigkeit erwächst unsere Verantwortung, uns der Vergangenheit immer wieder neu zu stellen. An dieser Gegenwärtigkeit sehen wir jedoch auch, daß jedes Erinnern, jedes Gedenken und jede historische Forschung unter den Bedingungen der Gegenwart stattfindet, also selbst historisch und damit befragbar ist.« Dieses doppelte Verständnis von Erinnerung

gilt es auch auf die Situation von Frauen im Nationalsozialismus und bei Kriegsende anzuwenden und nach den Zusammenhängen von Erfahrungen und Erinnerungen von Frauen ebenso zu fragen wie nach den Zusammenhängen von Repräsentationen des Weiblichen im öffentlichen Gedenken an Krieg und Gewaltherrschaft und den Selbstbildern von Frauen, die diese Zeit durchlebt haben.

Ein markantes Beispiel für die Mystifizierung des Weiblichen im öffentlichen Gedächtnis ist die Neugestaltung der Berliner Neuen Wache, Unter den Linden, und die dort 1993 in stark vergrößerter Fassung aufgestellte Skulptur von Käthe Kollwitz. Aufgeblasen zum Symbol nationaler Trauer widerspricht die Verwendung der »Pietà« nicht nur dem ursprünglichen intimen Anliegen der Bildhauerin, sondern negiert auch die tatsächlichen Erfahrungen von Frauen im Zweiten Weltkrieg und im Holocaust. Nicht allein die Söhne der Mütter, sondern Mütter und Töchter, Väter und Söhne waren Opfer von Judenvernichtung, Vernichtung von Roma und Sinti, vom Vernichtungskrieg in Osteuropa, von Zwangsarbeit und Zwangssterilisation. Das christliche Bild der um ihren Sohn trauernden Mutter ist in diesem Sinn gerade nicht universell. Es schließt vielmehr das Leiden einer großen Zahl von Frauen und Männern aus. Es verstellt die Erinnerung an die rassistische Besonderheit der nationalsozialistischen Verbrechen, nämlich auch und mit noch größerer Rigorosität Frauen als potentiell Gebärende, Mütter und Kinder anderer, als »minderwert« erklärter Völker, Ethnien, Kulturen und sozialer Milieus ermordet zu haben. Es verstellt zudem die besondere Dimension des Zweiten Weltkriegs, der in bis dahin unbekanntem Ausmaß als Krieg gegen die Zivilbevölkerung der überfallenen Länder begann und am Ende auch die deutsche Zivilbevölkerung traf.

Die Fragestellung der Tagung, so Christine Bergmann, wie auch die Präsentation entsprechender Forschungsergebnisse ist erst im Zuge der neuen Frauenbewegung überhaupt denkbar geworden. Um dem öffentlichen Erinnern von Frauen einen angemessenen Ort zu verschaffen, fehle es aber noch immer an kontinuierlicher und institutionell abgesicherter Forschung. Das Land Berlin mit seinem Förderprogramm Frauenforschung und dem dort angesiedelten Themenschwerpunkt »Frauen und Nationalsozialismus« könne hier eine notwendige Überbrückung leisten, aber keine Daueraufgabe übernehmen.<sup>1</sup>

### *Frauen, Geschlecht, Differenzen*

Die Veranstaltung konfrontierte die vielgestaltigen und widersprüchlichen Erfahrungen von Frauen bei Kriegsende und dessen je besondere Bedeutung für Frauen unterschiedlicher ethnischer, kultureller und politischer Zugehörigkeit und in verschiedenartigen sozialen Situationen mit dem sozialen und politischen Handeln von Frauen während des »Dritten Reiches« und der Verfolgung von Frauen durch das NS-Regime. So wenig es eine einheitliche Kriegserfahrung von Frauen gegeben hat, so wenig kann dem Ende des Krieges in Berlin, in Deutschland, im Land der Täter gedacht werden, ohne die vorausgegangene Epoche der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft über Europa ins Zentrum der Erinnerung zu rücken. Es wurde zum einen die Perspektive der Opfer, der Verfolgten, Entrechteten und Ermordeten eingenommen, nach dem Anteil von Frauen an ihnen gefragt und die Bedeutung von Geschlecht als sozialer Strukturkategorie in der nationalsozialistischen Unrechtspolitik analysiert. Es wurde zum anderen aber auch nach dem Anteil von Frauen an dieser Unrechtspolitik gefragt, nach den Aufgaben, die

sie übernehmen, und den Handlungen oder Unterlassungen, für die sie verantwortlich waren. Denn die Benennung und Erforschung der Verantwortlichen gehört unabdingbar zu dem Gedenken an die Opfer, will man diese nicht durch die Enthistorisierung ihrer Leiden, durch die Verwischung der Grenzen zwischen Opfern und Tätern, ein zweites Mal ihrer Würde berauben.

Deutlich unterschieden wurde zwischen den gegensätzlichen Lebenslagen von Frauen, die der Nationalsozialismus herbeigeführt hatte und die sich mit dem Erleben der letzten Kriegswochen und der Befreiung in vielfältiger Weise kreuzten. So stand der Sehnsucht der Verfolgten, der Inhaftierten, Untergehten und auch der Exilierten nach dem Sieg der alliierten Armeen und der Befreiung vom Nationalsozialismus das ambivalente Empfinden der Masse der Mitläuferinnen und Profitierenden gegenüber, die das Ende des Krieges herbeiwünschten, die sich zum Teil aber auch mit der Niederlage des »Dritten Reiches« innerlich verbanden und das Zusammenbrechen der bestehenden Herrschaftsstrukturen fürchteten. Diese Hoffnungen und Ängste überlappten sich mit dem Erleben beim unmittelbaren Kriegsende, als Frauen in den zerstörten Städten um ihr Überleben und das ihrer Kinder kämpften und in dieser Zeit massenhaft Opfer von Vergewaltigungen durch die Soldaten der befreienden Armeen wurden.

#### »Im Land meiner Eltern«

Die Frage nach Material zur Dokumentation jüdischen Lebens in Berlin beantwortet *Vera Bent*, verantwortliche Referentin im Berlin-Museum, mit dem Vorzeigen eines Schuhkartons voller Papiere. Das war's. Wenn auch inzwischen, zwölf Jahre, nachdem Jeanine Meerapfel ihren Film über das Land ihrer Vorfahren gedreht hat, das Jüdische Muse-

um als Teil des Berliner Stadtmuseums in Bau und die Sammlung der engagierten Mitarbeiterin um ein Vielfaches angewachsen ist, so macht die gezeigte Sequenz doch deutlich, von welchem Punkt aus die Filmemacherin ihre Recherchen zu der zentralen Frage »Wie gehen die Deutschen mit ihrer Vergangenheit um?« starten mußte. Eine Frage, die sie nicht an nicht-jüdische Deutsche, sondern an in Berlin lebende Jüdinnen und Juden unterschiedlicher Herkunft richtete.

Der zehnjährigen Anna Levine folgend, die, Gedenktafeln buchstabierend, ein heute schon merkwürdig fremd anmutendes Berlin durchstreift, begegnen wir einer Stadt, die in steifen Worten Erinnerung verspricht und mit haßerfüllten Witzen, Verlautbarungen und Unüberlegtheiten die Überlebenden des Holocaust und ihre Nachkommen beleidigt und verstört.

Da ist die Malerin *Sarah Haffner*, die, vierzehnjährig aus London nach Berlin kommend und des Deutschen nicht mächtig, in den Gesten und Lauten eine beängstigende Aggressivität wahrnimmt und heute feststellt, daß die Ausgrenzung von Schwachen, von Kindern, Behinderten, Alten nirgends so gewalttätig sei wie in Deutschland. Die Frage der Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich in einer Diskussion zu der Fernsehserie »Holocaust«, wo denn die ganze ausgeübte Gewalt, die ganzen Grausamkeiten, die Verbrechen und Unmenschlichkeiten, wo denn das alles geblieben sei, so erinnert sie sich, sei von den anderen Diskutierenden immer wieder, dreimal, abgeblockt worden. Dieser Frage wolle man sich in Deutschland offensichtlich nicht stellen.

Da ist *Hazel Rosenstrauch*, die sich vor der damaligen Mauer zwischen Ost und West interviewen lassen will, im »Vielmandsland«. Auch wenn sie sich manchmal schmerzlich wünsche, ein Zuhause zu haben, so halte sie es doch für ein gutes jüdisches Erbe, den Um-

gang mit Vielfältigkeit zu üben und immer mehrere Wege zu einem Ziel zu kennen. Identität werde damit zu etwas sehr Persönlichem, nicht durch Nation oder Religion Gestiftetem. Diese Frage nach dem Verhältnis von Identität, Geschlecht und Nation wie auch ihr Verweis auf die aktuelle Diskriminierung von Minderheiten, dem Rosenstrauch mit den Worten »Es gibt heute Schlimmeres, als Jüdin in Deutschland zu sein«, Nachdruck verleiht, wurden in der Podiumsrunde am Abend diskussionsleitend.

Da ist der Regisseur *Luc Bondy*, der antisemitische, natürlich anonyme Drohbriefe bekam, als es Konflikte am Theater gab. Antisemitismus gibt es auch anderswo, sagt er, aber am wenigsten ertragen kann man ihn in Deutschland.

Anna Levine lebt heute in Tokio. Aber sie fand es schon damals langweilig, immer nur in einer Stadt zu leben.

Am Nachmittag wurden die drei Themenstränge »Teilnahme und Täterschaft«, »Verfolgung und Widerstand«, »Befreiung oder Zusammenbruch« in je zwei Einzelvorträgen bearbeitet, die neue Ergebnisse der historischen Frauenerforschung zum Nationalsozialismus vorstellten.<sup>2</sup>

### *Teilnahme und Täterschaft*

*Dagmar Reese* (Berlin) beleuchtete anhand von Fallbeispielen Alltagsarrangements von Frauen der deutschen, nicht-jüdischen Bevölkerungsmehrheit auf drei Ebenen des individuellen, sozialen und politischen Handelns von Frauen. Anpassung erwuchs aus beibehaltenen üblichen Handlungsbezügen, dem unbesehenen Einfügen in die vertrauten hierarchischen Strukturen dort, wo unter den neuen Bedingungen der rassistischen Ausgrenzung von Nachbarn, Mitbürgern und Klienten Innehalten, Ver-

weigerung oder Subversion geboten und manches Mal auch ohne gravierendes Risiko möglich gewesen wäre. Anpassung wurde vollzogen, um keinen Bruch in der persönlichen, familiären oder beruflichen Biographie zu riskieren oder um keine Abstriche an der eigenen Lebensplanung machen zu müssen. Der Wunsch nach beruflicher Anerkennung, sozialer Integration und Aufwertung der eigenen Person oder das schlichte materielle Eigeninteresse verstellten die Wahrnehmung von Frauen für das Unrecht der Handlungen, die von ihnen als Heimerzieherinnen, Vorarbeiterinnen oder Verwaltungsangestellten erwartet wurden und die sie geflissentlich ausführten.

In das Zentrum des nationalsozialistischen Bösen führte der Vortrag von *Gudrun Schwarz* (Berlin) über Frauen in der SS. Sie entfaltete ein Spektrum von der selbsternannten »Elite« von über 3000 SS-Helferinnen häufig adliger Abstammung und den 150000 Ehefrauen der SS-Männer, die oft auch an den grausigen Einsatzorten ihrer Ehemänner lebten und zum Teil in Büros mitarbeiteten, über eine noch unbekannte Zahl von Stenotypistinnen und Funkerinnen bei den mordenden Einsatzgruppen in den besetzten Gebieten bis hin zu Ärztinnen, Krankenschwestern und Aufseherinnen in den KZ, die an den Selektionen ihrer jüdischen und »fremdvölkischen« Geschlechtsgenossinnen für die Gaskammern beteiligt waren. Zwar waren in den politischen Entscheidungszentren des »Dritten Reiches« keine Frauen vertreten, aber dennoch waren mit über 3500 Personen knapp zehn Prozent des KZ-Personals Frauen. Diese Relation sagt einerseits etwas aus über die geschlechtsspezifische Verteilung von Macht und Schuld in der nationalsozialistischen Mordmaschinerie. Aber sie zeigt auch, daß die Beteiligung von Frauen daran keine einzelne vernachlässigbare Monstrosität war, sondern daß sowohl die Vielzahl

der individuellen Täterinnen als auch das Gesamtphänomen der geschlechtsspezifischen Strukturierung der staatlich organisierten Massenmorde der rückhaltlosen Aufklärung bedarf.

### *Widerstand und Verfolgung*

Auf der anderen Seite waren Frauen in vielen Funktionen, über die *Christl Wikkert* (Berlin) berichtete, am Widerstand beteiligt, der freilich insgesamt zu gering war, um tatsächlich wirksam zu werden, und der das Leben der wenigen Menschen, die sich engagierten, in hohem Maße gefährdete. Etwa 15% der bekannt gewordenen Widerstandskämpfer waren Frauen, vor allem in der Roten Kapelle war ihr Anteil relativ hoch. Gerade im sogenannten »aktiven« politischen Widerstand spiegelten sich auch unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur die geschlechtsspezifischen Asymmetrien der früheren politischen Organisationsstrukturen. Höher war der Anteil der Frauen bei religiös motiviertem Dissens. Und es waren in erster Linie Frauen, die verfolgten jüdischen Frauen und Männern und auch Fremdarbeiterinnen und -arbeitern Hilfe, Unterstützung und Versteck boten.

In besonderer Weise anrührend war der Vortrag von *Bernhild Vögel* (Braunschweig), der dazu aufforderte, die verbreiteten Vorstellungen über den vermeintlichen Mutterkult der Nazis grundsätzlich ad acta zu legen und statt dessen pro- und antinatalistische Maßnahmen des NS-Regimes als zwei Seiten einer auf das gesamte besetzte Europa gemünzten rassenpolitischen Medaille zu begreifen. Bernhild Vögel berichtete über die Schicksale schwangerer Fremdarbeiterinnen aus Polen und der Sowjetunion, denen das NS-Regime das Recht absprach, Kinder zu gebären und aufzuziehen. Sofern sie nicht zur Abtreibung gezwungen wurden oder aufgrund ihrer miserablen Arbeitsbedin-

gungen – das vielgerühmte und bis heute als vorbildlich präsentierte Mutterchutzgesetz von 1942 galt nur für deutsche »arische« Arbeiterinnen – Fehlgeburten erlitten, wurden sie und ihre Babys bald nach der Geburt getrennt. Mütter und Kinder wurden zugleich rigiden und absurden rassenpolitischen Untersuchungen unterzogen. Deren »wissenschaftliche« Ergebnisse entschieden über das Leben der Neugeborenen oder ihre gezielte Vernachlässigung zum Tod in sogenannten »Kinderpflegestätten einfachster Art«, die von »arischen« deutschen Kinderschwestern geleitet wurden.

### *Befreiung oder Zusammenbruch*

Mit den Massenvergewaltigungen bei Kriegsende im April und Mai 1945 griff *Kirsten Poutrus* (Berlin) ein umstrittenes Thema auf, das noch immer für ideologische Polarisierungen gut ist, die weder den betroffenen Frauen gerecht werden, noch dazu beitragen, das historische Geschehen zu rekonstruieren. Im Westen wurden immer wieder nur die Vergewaltigungen in der sowjetischen Besatzungszone angeprangert, galt es doch, das antikommunistische Feindbild emotional zu untersetzen und den Anschluß an die »westliche Zivilisation« nicht zu verpassen. Im Osten waren diese Ereignisse der unmittelbaren Nachkriegszeit, die dem Mythos der befreienden Roten Armee widersprachen, vollends tabuisiert. Nur selten individuell und schon gar nicht als ein erfahrungsgeschichtliches soziales Phänomen aufgearbeitet wurden bisher die traumatischen Erfahrungen der betroffenen Frauen. Und insofern ist es eine offene Frage, in welcher Weise die tatsächlich erfahrenen oder auch nur die befürchteten Vergewaltigungen, wie sie von der NS-Propaganda als Horrorvision zur Stärkung des Durchhaltewillens gezeichnet worden waren, in die Konstitution der Bedeutungen, die Frauen dem

Kriegsende beimaßen, eingeflossen sind. (Vgl. den Beitrag in diesem Heft).

Mit der politischen Rolle von Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit befaßte sich *Reingard Jäkl* (Berlin). Im Rahmen einer Berliner Regionalstudie spürte sie den inzwischen ebenfalls zum Mythos, nämlich dem der frauenpolitischen Autonomie, stilisierten Frauenausschüssen nach. Aus der Not geboren und mit unabweislichen praktischen Überlebensfragen befaßt, wurden sie in kürzester Zeit nicht nur zum Anhängsel einer kommunistisch dominierten Magistratsverwaltung, sondern auch zum parteipolitischen Streitapfel zwischen KPD und SPD. Während die wenigen dezidierten Frauenpolitikerinnen beider Parteien skeptische Zurückhaltung gegenüber dem »Frauenghetto« zeigten, gerieten die Frauenausschüsse in den Sog des beginnenden »Kalten Krieges«. Gerade aber die Zurückhaltung der SPD machte es der KPD um so leichter, die Idee der überparteilichen Frauenausschüsse für sich zu vereinnahmen. Autonome Frauenpolitik, die die politischen und sozialen Rechte von Frauen in der Gründungsphase der beiden deutschen Staaten wirkungsvoll hätte vertreten können, hatte in dieser politischen Konstellation keine Chance.

### *Blicke auf eine gegenwärtige Vergangenheit*

An der Podiumsdiskussion unter dem Motto »Blicke auf eine gegenwärtige Vergangenheit« nahmen neben der Moderatorin *Susanne Kahl-Passoth* (Pfarrerin, Potsdam) *Freya Klier* (Filmemacherin, Berlin), *Susanne zur Nieden* (Literaturwissenschaftlerin, Berlin) *Gesine Schwan* (Politologin, Berlin) und *Ingrid Strobl* (Publizistin, Köln) teil.

Neben den deutlichen Verweisen der Bürgerrechtlerin *Freya Klier* auf die massenhaften Verschleppungen von Frauen in sowjetische Arbeitslager, die

jahrzehntelang verschwiegen wurden, konzentrierte sich die Auseinandersetzung auf die Frage nach dem Selbstverständnis von Frauen in der Diskussion um die nationalsozialistische Vergangenheit wie auch um den neuen Nationalismus.

Während im Publikum dafür plädiert wurde, die Differenziertheit weiblicher Biographien und Lebensläufe im Sinne eines solidarischen Miteinanders von Frauen aufzufangen, wehrte sich auf dem Podium vor allem *Gesine Schwan* gegen die Zumutung, »als Frau« zu denken oder zu forschen. Daß gerade der Feminismus keine an das Geschlecht gebundene Identität akzeptiert, sondern im Gegenteil die auch intellektuellen Rechte des aufgeklärten Individuums für Frauen einfordert, rückte die Berliner Soziologin *Halina Bendkowski* zurecht. Mit dieser Debatte dem neurechten, dezidiert antifeministischen Diskurs um ein zu reaktivierendes Nationalbewußtsein – Stichwort: »anschwellender Bockgesang« (Botho Strauß) – kritisch entgegenzutreten, gelang leider nicht.

Mit der Frage, wie sich denn eine Verwaltungsangestellte heute gegen den Auftrag, Asylsuchende abzulehnen, wehren könnte, entfachte sich eine Diskussion um die Verantwortung für aktuelle Entwicklungen. Es wurde deutlich, daß der Anspruch an ein moralisch vertretbares Verhalten angesichts der Dynamik moderner administrativer Gesellschaften nicht ausreicht. Es sind die Erfahrungen aus dem Nationalsozialismus ernst zu nehmen, in dem die gleitenden Übergänge zwischen Anpassung, affirmativem Verhalten, Anerkennung des und Teilnahme am nationalsozialistischen Gewaltssystem auf die Gefährdungen des Individuums in hochgradig verwalteten Gesellschaften verweisen.

Frauen sind, wenn auch historisch in anderer Weise als Männer und im Hinblick auf die politische Macht asymme-

trisch und untergeordnet, in diese Administration einbezogen. Der Verweis auf das demokratische Rechtsstaatsprinzip der Bundesrepublik ist, worauf Hans Mommsen in der *tageszeitung* vom 8. Mai hingewiesen hat, insofern unzureichend, als sich gerade in der Handhabung der Asylgesetzgebung gezeigt hat, daß die Gefährdung der demokratischen Ordnung aus der Mitte der Gesellschaft, aus der »stillschweigenden Herrschaft der in immer geringerem Umfang parlamentarischer Kontrolle unterworfenen staatlichen Verwaltungsapparate« mit ihrer »alten Selbstherrlichkeit« entspringt. Die Debatte um eine feministische Moral, jenseits von Mütterlichkeit und »anderem Geschlecht«, gehört in diesen Kontext von Bürgergesellschaft, Demokratie und politischer Mentalität.

#### Anmerkungen

- 1 Eine Übersicht über die geförderten Forschungsvorhaben zu dem Schwerpunkt »Frauen und Nationalsozialismus« einschließlich daraus erfolgter Publikationen und Arbeitsergebnisse ist bei der Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen, Förderprogramm Frauenforschung – Geschäftsstelle –, Storkower Straße 97, 10407 Berlin, erhältlich.
- 2 Ein Teil der Tagungsbeiträge ist soeben erschienen oder wird demnächst veröffentlicht.  
Schwarz, Gudrun: SS-Frauen. In: Weckel, Ulrike; Heinsohn, Kirsten; Vogel, Barbara (Hrsg.): *Frauen zwischen Rasse und Geschlecht. Handlungsspielräume in der nationalsozialistischen Diktatur*. Frankfurt/M. 1996.  
Wickert, Christl: Widerstand und Dissens von Frauen – ein Überblick. In: Diess. (Hrsg.): *Frauen gegen die Diktatur – Widerstand und Verfolgung im nationalsozialistischen Deutschland*. Berlin 1995. Vögel, Bernhild: Kollektive Resignation und individuelle Revolte – »Kinderlose« Mütter in Zwangsarbeitslagern. In: Wickert a.a.O.

*Martina Jung, Heike Krokowski, Renate Riebe*

## »Leben mit der Erinnerung«

*Bericht von der Tagung »Frauen im Konzentrationslager« vom 25.–28. Mai 1995 in Dachau und Tutzing*

Zwischen Januar, als der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz gedacht wurde, und Mai 1995 verging kein Monat, in dem nicht an den 50. Jahrestag der Befreiung nationalsozialistischer KZ und die verschiedenen Etappen des Kriegsendes erinnert wurde. Angesichts der auffallenden Präsenz der Thematik in den Medien und der allgemeinen Öffentlichkeit wurde besonders deutlich, wie sehr sie in früheren Jahren vernachlässigt worden ist. Auch die überdurchschnittlich zahlreiche Anwesenheit von Politikern bei Veranstaltungen wie der zentralen Gedenkfeier am 27. April in Bergen-Belsen war vermutlich eine einmalige Erscheinung, die sich in den folgenden Jahren nicht wiederholen wird. Bei nicht wenigen Überlebenden und Interessierten ist der Eindruck entstanden, es habe sich in diesem Jahr um ein endgültiges Gedenken gehandelt, damit man sich in Zukunft anderen Themen als denen des Nationalsozialismus und des Holocaust zuwenden könne.

Die gemeinsam mit der Stiftung »Topographie des Terrors« von der Evangelischen Akademie Tutzing veranstaltete Tagung sollte MitarbeiterInnen von Gedenkstätten, in der Forschung sowie in der Vermittlungs- und Bildungsarbeit tätigen Frauen Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch geben. Es handelte sich daher nicht um ein rein wissenschaftlich orientiertes Seminar. Vor Beginn der eigentlichen Tagung fand ein Besuch der Gedenkstätte Dachau statt, bei dem